

Hardt, 3.4. 2020

Liebe Mitmenschen,

als ich begonnen habe, diese Briefe zu schreiben, hätte ich nie gedacht, welche weiten Kreise sie ziehen und wie viele wohlthuende Rückmeldungen ich dazu bekomme. Und ich möchte es nicht versäumen, mich bei Ihnen herzlichst dafür zu bedanken, natürlich auch für das Weiterreichen der Briefe in gedruckter oder digitaler Form und für jedes aufmerksame Lesen. Ich fühle mich dadurch mit Ihnen verbunden, auch wenn ich alleine in meinem Büro oder im „Home-Office“ sitze und denke: „Als Pfarrerin müsste ich doch eigentlich bei den Menschen sein.“ Auf diese Weise fühle ich mich trotz räumlicher Distanz irgendwie vernetzt. Und ich hoffe, es geht auch Ihnen auch so. Es ist ja wirklich eine verrückte, nie dagewesene Zeit:

Da wandert so ein winzig kleines Teilchen durch die Welt und richtet so viel Leid an. Um uns dagegen zu wehren, schließen wir die Grenzen, aber das Virus kennt keine Grenzen und wir beginnen zu ahnen, dass wir tatsächlich weltweit zusammenarbeiten müssen, um das Leben auf der Erde zu bewahren.

Menschen werden derzeit auf sehr unterschiedliche Art gebeutelt: Viele müssen jetzt unter erschwerten Bedingungen so viel arbeiten wie noch nie, vor allem die, die jetzt besonders gebraucht werden für Gesundheit und Pflege, andere sitzen alleine im Home-Office und bekommen noch mehr Rückenschmerzen und wieder andere würden so gerne arbeiten, aber dürfen es nicht, und es droht ihnen der wirtschaftliche Ruin. Und dann gibt es auch die, die jetzt vor Einsamkeit vergehen. Eines aber haben sicher alle gemeinsam, wir fragen uns: Wie lange soll das noch so gehen? Wie lange werden dieses winzige Virus und die Angst davor die Welt noch im Griff behalten? Eine Antwort auf die Frage der Dauer gibt es nicht. Aber viele finden derzeit eine Möglichkeit, sich nicht ganz und gar im Griff halten zu lassen: Sie werden trotz der körperlichen Distanz, die wir halten müssen, kreativ darin einander auf andere Weise näher zu rücken, nicht nur durch Briefe, Telefonate und die Wege der digitalen Medien. Vorgestern habe ich gehört, dass seit einer Woche jemand jeden Abend um 6 Uhr im Park des Wohnstifts für eine halbe Stunde Posaune spielt und wie froh das viele macht, wenn sie das auf ihren Balkonen hören dürfen. Das hat mich sehr berührt. Apropos Berührung, körperliche Berührung ist ja rarer geworden. Aber dieses Beispiel zeigt mir, dass wir auch auf andere Weise lebensnotwendige Berührung erfahren können.

Eine berührende Geschichte erzählt uns auch der Predigttext zum Palmsonntag in Markus 14, 3-9: *Jesus war in Bethanien zu Gast bei Simon, der früher einmal aussätzig gewesen war. Während der Mahlzeit kam eine Frau herein. In ihren Händen hielt sie ein Fläschchen mit reinem, kostbarem Nardenöl. Sie öffnete das Gefäß und salbte mit dem Öl den Kopf von Jesus. Darüber regten sich einige Gäste auf: »Das ist ja die reinste Verschwendung! Dieses Öl ist mindestens 300 Silberstücke wert. Man hätte es lieber verkaufen und das Geld den Armen geben sollen!« So machten sie der Frau heftige Vorwürfe.*

Aber Jesus sagte: »Lasst sie in Ruhe! Warum macht ihr der Frau Schwierigkeiten? Sie hat etwas Gutes für mich getan. Arme, die eure Hilfe nötig haben, wird es immer geben. Ihnen könnt ihr helfen, sooft ihr wollt. Ich dagegen bin nicht mehr lange bei euch.

Diese Frau hat getan, was sie konnte: Mit diesem Salböl hat sie meinen Körper für mein Begräbnis vorbereitet. Ich versichere euch: Überall in der Welt, wo Gottes rettende Botschaft verkündet wird, wird man auch von dieser Frau sprechen und von dem, was sie getan hat.«

Die namenlose Frau zeigt Jesus auf ganz besondere und ungewöhnliche Weise ihre Liebe und ihre Verehrung. Wahrscheinlich hatte sie seinen Tod dabei nicht unbedingt im Blick, doch Jesus wusste um sein baldiges Sterben.

Wir wissen zum Glück nicht, wann wir sterben werden. Meistens verdrängen wir auch den Gedanken daran, doch die derzeitige Krise hat den Gedanken an den Tod näher gerückt. Und auch das etwas mulmige Gefühl, dass uns bei dem Wissen beschleicht: Wir haben es nicht in der Hand, wann wir sterben müssen. Was also tun, wenn das mit der Verdrängung derzeit nicht so gut funktioniert?

Die Frau zeigt uns ihren Weg, mit Leben und Sterben umzugehen: Sie gibt Jesus ohne zu zögern ihr Allerkostbarstes; jetzt, rechtzeitig vor seinem Tod. Sie scheut dabei keine Kosten, keine Mühe und überwindet auch alle Scham über ein ungehöriges Verhalten. Und ich nehme an, damit tut sie nicht nur Jesus etwas Gutes, sie macht sich auch selbst eine Freude.

Das macht mich nachdenklich: Wie oft verschiebe ich etwas Gutes! Wie oft verschiebe ich, obwohl ich es mir vornehme, einen Anruf, eine Zuwendung an andere von Tag zu Tag, bis es dann vielleicht vergessen ist oder verpasst. Wie oft verschiebe ich es auch, mir selbst etwas Gutes zu, obwohl ich weiß, dass ich es dringend bräuchte. 1000 andere Dinge haben Vorrang. Aber ich habe nur ein Leben und irgendwann ist es vorbei: Warum tue ich es also nicht jetzt? Warum nutze ich nicht das Kostbarste, das ich habe, da, wo es guttut, mir selbst und anderen? Vielleicht kann uns die derzeitige Krise, so schlimm sie für uns ist, in dieser Hinsicht auf einen guten Weg bringen.

In diesem Sinne, lassen Sie es sich trotz allem so weit als möglich gutgehen!

Ihre Annette Leppla

Gott, es ist schwer zu akzeptieren,
dass mein Leben endlich ist.
Deshalb gib mir Trost in dem Gedanken:
Meine Zeit steht zwar nicht in meinen Händen,
doch in deinen Händen ist sie gut aufgehoben.
Ich kann nie tiefer fallen als in deine Hand.
Hilf mir die Zeit zu nutzen, die mir gegeben ist,
damit ich es nicht aufschiebe Freude zu schenken,
mir selbst und anderen.
In dem Wissen: Meine Zeit ist JETZT.
Vater unser im Himmel....

Zum Nachdenken:

***Geduld ist für den Geist das Schwerste.
Es ist das Schwerste und das Einzige,
was zu lernen sich lohnt.
Alle Natur, alles Wachstum,
aller Friede, alles Gedeihen und
Schöne in der Welt, beruht auf Geduld,
braucht Zeit, braucht Stille,
braucht Vertrauen.***

Hermann Hesse